

Professor enttäuschte

Jörg Staiber Lesend durch fernsehfremde Kindheit

S o eine Kiste kommt mir nicht ins Haus.“ Das war jahrzehntelang das Credo meines Vaters, und so dauerte es etwa bis zu meinem 16. Lebensjahr, bis es in unsere Familie den ersten Fernseher gab. Ich kannte also all diese tollen Sendungen von „Bonanza“ bis „Mr. Ed, das sprechende Pferd“, die bei den Kindern auf der Straße Thema waren, meist nur vom Hörensagen. Aber ich war ein regelmäßiger Besucher der öffentlichen Büchereien, die etwa die Größe der Idrar-Obersteiner Stadtbücherei hatte, später dann der Hauptstelle, die auf vier Etagen richtig gut sortiert und mit ihren vielen Abteilungen richtiggehend eine Welt für sich war.



Jörg Staiber war von den Büchern Bernhard Grzimeks fasziniert.

Lesen faszinierte mich, und vom fast kompletten Karl May über die gängige Jugendliteratur der 1960er-Jahre war kein Buch vor mir sicher. Meine besonderen Vorlieben liefen sich an einigen, genau genommen vier Autogrammen ablesen, die ich damals, obwohl ich Zeit meines Lebens nie ein Sammler war, dann wohl doch unbedingt

haben musste. Und auf deren Auswahl, die auf ein früh ausgeprägtes Qualitätsbewusstsein hindeutet, ich heute noch ein bisschen stolz bin. Eine Unterschrift war von Felix Graf von Luckner, die wahren Abenteuer des Telefonbücher zereifenden „Seeteufels“ waren Gesprächsthema in der ganzen Familie. Eine zweite stammte von Astrid Lindgren, ich glaube insbesondere die ländliche Idylle der „Kinder von Bullerbü“ hatten es dem Jungen aus der Industriestadt, in der man wegen der allgegenwärtigen Luftverschmutzung nicht einmal die Wäsche im Freien trocknen lassen konnte, angefallen. Eine weitere Autogramme hatte mir Erich Kästner geschickt, der es ganz schlicht und sparsam auf einen DIN-A5-Briefbogen gesetzt hatte.

Das vierte Autogramm schließlich, das einzige, das sich aus irgendwelchen Gründen bis heute erhalten hat und nicht diversen Umzügen und Aufräumaktionen zum Opfer gefallen ist, stammt von Bernhard Grzimek. Vor allem „Serengeti darf nicht sterben“, aber auch „Kein Platz für wilde Tiere“ oder sein Buch über die australische Tierwelt hatten es mir angetan. Natürlich war ich auch begierig darauf, einmal seine Sendung „Ein Platz für Tiere“ zu sehen, aber dazu kam es aus den oben geschichteten Gründen erst sehr spät. Und dann, ich muss es leider sagen, war es eine riesige Enttäuschung. Wie konnte der verehrte Tierprofessor, der durch die ganze Welt gereist war, sich furchtlos in der Wildnis herumtrieb und mutig für bedrohte Tiere kämpfte, wie konnte dieser tolle Mann nur so eine lächerliche, kieksige Fälschung haben, eine Stimme, die sich völlig anders anhörte, als der feste, volle Bariton, der als Erzählstimme in meinem Kopf beim Lesen entstand. Vielleicht hätte ich ja bei den Büchern bleiben sollen.

Zum Lesen in die Sauna

Michael Fenstermacher Entspannung ist angesagt

I ch treibe werktags fast jeden Abend Sport, koche sehr gern frisch, gucke viel Fußball, bin leidenschaftlicher Zeitungsleser und ein großer Fan epischer US-Fernsehserien. Warum ich das alles in einer Kolumne zum Welttag des Buches preisgebe? Nun, um zu erklären, warum ich nicht wirklich ein Büchermensch bin – und das trotz intensiver Prägung, denn meine Eltern haben früher eine Buchhandlung betrieben.

Es ist einfach so, dass ich mir – leider – fast nur an Urlaubstagen und selbst dann selten sehr ausgiebig die Zeit nehme, wirklich meine ganze Aufmerksamkeit einem guten Buch zu widmen. Der Arbeitstag als Redakteur ist meist lang. Danach geht es oft ins Fitnessstudio und demnach auch wieder öfter aus Mountainbike. Wenn ich dann endlich zu Hause bin, ist aufgrund meiner Abneigung gegen jegliche Fertiggerichte meist nur Salat schmeibeln angesagt – je nachdem auch aufwendiger Kochen.

Und wenn dann auch das Spülen endlich erledigt ist, fällt mir oft ein, dass ich ja noch einige Artikel in der „Zeit“ lesen wollte – oder ich freue mich auf die nächste Folge „House of Cards“, „True Detective“ oder „Justified“. Tja, und am Wochenende: Da regiert König Fußball, und ich verbringe viel Zeit mit Freunden, die ich unter der Woche nicht treffen kann.

Aber ein Leben ohne Bücher ist doch irgendwie armselig, werden Literaturfreunde jetzt sagen – und das stimmt natürlich auch. Weil mir das vollkommen klar ist, habe ich einen Weg gefunden, zumindest an einer Stelle regelmäßig etwas entspannten Lesegenuss in meinen Alltag einzubauen – und das hat damit zu tun, dass es in meinem Fitnessstudio eine Sauna gibt, die ich nach dem Training fast immer aufsuche. 15 Minuten Schwitzen bei 90 Grad ist nach einem langen Tag herrlich entspannend, und da-

nach ist es ratsam, mindestens genauso lang den Körper abkühlen zu lassen. Und genau das ist meine Lesezeitinsel, denn anders als zu Hause, wo mir immer einfällt, ich müsste dies oder jenes noch wegräumen, kann ich jetzt wirklich entspannen.

Nun sind wenige 15-Minuten-Lese-Intervalle pro Woche aber nicht geeignet, bei einer komplexen Romanhandlung den roten Faden im Auge zu behalten – und das wiederum



Nach dem Saunagang ist das Lesen doppelt entspannend.

erklärt meine Vorliebe für Autoren, die sich auf die Kunst des kurzen Kapitels verstehen. Zu ihnen gehört der großartige Reiseschriftsteller Wolfgang Buscher, der mich zuletzt in „Hartland: Zu Fuß durch Amerika“ auf seinem Marsch durch die US-Provinz von der kanadischen Grenze bis zum südlichsten Zipfel von Texas gefolgt bin. Und fast durch bin ich mittlerweile auch mit „Allein unter Juden“, Tuvia Tenenboms faszinierender Großreportage über das heutige Israel, die, aufgeteilt in 55 Stationen auf fast 500 Seiten, viele scheinbare Gewissheiten über Politik und Alltag in Nahost infrage stellt.

Ein Tag für alle Bücherfreunde

Initiative Einige Veranstaltungen geplant

■ Kreis Birkenfeld. Der heutige Unesco-Welttag des Buches wird seit 1996 weltweit am 23. April gefeiert und macht rund um dieses Datum auf die Bedeutung des Lesens, der Bücher und die Kultur des geschriebenen Worts aufmerksam. Einige Veranstaltungen gehören auch in unserer Region dazu: So lud die Idrar-Obersteiner Buchhandlung Carl Schmidt & Co. Kinder der IGS Herrstein/Rhaunen ein, um ihnen so einiges über den Welttag zu erzählen und mit ihnen über Bücher, Buchhandlungen und Verlage ins Gespräch kommen. Im Anschluss bekam jedes Kind das Buch zum Welttag des Buches geschenkt. Dieses Jahr ist es von Dirk Ahner und trägt einen Spannung verheißenden Titel: „Die Krokodilbande in geheimer Mission“.

Dr. Rainer Gros, ehemaliger Chefarzt der Gynäkologie am Krankenhaus in Idar-Oberstein, gestaltet zum Welttag des Buches bereits zum zweiten Mal

einen sicherlich kurzweiligen Abend mit Geschichten, Liedern und Gedichten in der Buchhandlung Schulz-Ebrecht. In den vergangenen beiden Jahren hat Dr. Rainer Gros unter dem Titel „Einen Versuch haben wir noch“ eine Sammlung von Kurzgeschichten mit viel schwarzem Humor und als E-Book „Peter Prock: Bavaria“ einen Krimi rund um das Münchner Drogenmilieu veröffentlicht. Beginn ist um 19.30 Uhr, Voranmeldung unter Telefon 06781/225 74. Zum Welttag des Buches hat die Bibliothek am Umwelt-Campus Birkenfeld Autor Frank Jörcke eingeladen, ab 17 Uhr aus seinem Buch „Jäger des verlorenen Zeitgeists“ zu lesen. Der Eintritt ist frei. Unterstützt wird die Lesung durch das Studierendenwerk Trier. Auch interessierte mit Kindern sind willkommen. Der Verein Kids am Campus bietet ab 16.30 Uhr eine kostenlose Kinderbetreuung an. *vm*

Lesetipps aus den Buchhandlungen

Die Buchhandlung Thiel in Birkenfeld empfiehlt „Norbert Scheuer: Die Sprache der Vögel“, 19,95 Euro, C.H. Beck Verlag Paul Armond kommt 2003 als Sanitäter der Bundeswehr nach Afghanistan, in ein Land, das auch schon sein Vorfahr Ambrosius einst, auf der Suche nach der Universal-sprache der Vögel, bereist hatte. Auch Paul, geplagt von Schuldgefühlen nach einem Autounfall, den er mit verursacht hat, liebt es, Vögel zu beobachten und Aufzeichnungen über sie zu machen. Norbert Scheuers mit zahlreichen Zeichnungen versehener Roman über einen fragilen Vogelliebhaber führt mitten ins Herz der Verstrickungen, aus denen das rätselhafte Leben seiner bewegenden und einzigartigen Figuren besteht. Norbert Scheuer lebt in der Eifel. Er hat schon zahlreiche Buchpreise bekommen. Dieses Buch war u.a. auch für den Leipziger Buchpreis 2015 nominiert.

Von Christine Werle (Buchhandlung Schulz-Ebrecht) stammt dieser Tipp: In dem Roman „Hotel Alpha“, Heyne Verlag, 19,90 Euro, erzählt Mark Watson die Geschichte des Fünfterstages, das seit den 60er-Jahren eine Institution in London ist. Doch 1984 bricht in einem Zimmer ein Brand aus bei dem eine Frau stirbt und ein kleiner Junge namens Chase sein Augenlicht verliert. Er wird von dem Besitzer Howard Yark adoptiert

und entwickelt sich zum Computerspezialisten. Seitdem liegt ein düsteres Geheimnis über dem Hotel, das erst 20 Jahre später, im Zusammenhang mit den Londoner U-Bahn-Anschlägen, seine Auflösung findet. „Ein sehr ergreifendes und dennoch humorvolles Buch, das ich nur sehr empfehlen kann“, lautet das Fazit der Fachfrau

„Der Auftakt zu einer neuen und sehr lesenswerten Krimireihe“ lobt die Buchhandlung Carl Schmidt & Co. „Das Büro der einsamen Toten“ von Britta Bolt, Hoffmann und Campe Verlag, 20 Euro. Er ist kein Polizist, er ist kein Privatdetektiv, trotzdem dreht sich in Pieter Posthumus Leben alles um den Tod. Im Amsterdamer „Büro der einsamen Toten“ kümmert er sich um die einsamen Toten der Stadt, die keiner vermisst, und richtet ihnen ein würdiges Begräbnis aus. Da wird die Leiche eines jungen Mannes in der Prin-sengracht gefunden. War es ein Unfall, Selbstmord oder Mord? Die Polizei legt den Fall schnell zu den Akten. Doch Pieter Posthumus ist skeptisch und beginnt, auf eigene Faust Nachforschungen anzustellen. Unterstützt wird er dabei von seiner Nichte Merel. Er will Gerechtigkeit für die Lebenden und die Toten, auch wenn er dabei selbst in Gefahr gerät. Herrlich skurril vermittelt Posthumus in der quirligen Metropole Amsterdam.

Hexen und Zauberer

Silke Bauer Mit Harry Potter in die Oberstufe

B ücher haben für mich schon immer eine wichtige Rolle gespielt. Als ich mit sechs Jahren anfang, das Lesen zu lernen, habe ich mit meiner Mutter zusammen „Die kleine Hexe“ von Otfried Preußler gelesen. Damals dachte ich noch, dass alles was in Büchern steht, tatsächlich



Silke Bauer schätzt die magischen Momente beim Lesen.

stimmt. Als während des Lesens draußen eine schwarze Wolke am Himmel vorbeizog, behauptete meine Mutter, sie habe die Wetterhexe Muhme Rumpelpel auf ihrem Besen aus der Wolke fliegen sehen. Ich war sehr aufgeregt und dachte von da an, dass die Hexe in unserer Nachbarschaft wohnen würde. Ich hegte sogar einen Verdacht, der sich jedoch nie bestätigen sollte. Als wir „Die kleine Hexe“ durchhat-

ten, war ich traurig, weil die Geschichte zu Ende war, aber meine Mutter hatte rechtzeitig neuen Stoff besorgt, und so ging es direkt weiter mit dem „Räuber Hotzenplotz“. Dort gab es eine Wahrsagerin, die eine Kristallkugel besaß, mit deren Hilfe sie alles beobachten konnte, was sich „an jedem beliebigen Ort im Umkreis von 13 Meilen ereignet“. Als ich das las, wollte ich auch unbedingt so eine Kugel, um nachzuschauen, was meine Schulfreundinnen nachmittags so machten.

Unzählige Bücher später lag dann unter dem Weihnachtsbaum mein erstes Harry-Potter-Buch. Ich weiß noch, dass ich das Cover sehr hässlich fand und mit wenig Begeisterung die erste Seite aufschlug. Doch ab dem ersten Satz war es um mich geschehen, und Harry Potter begleitete mich bis zur Oberstufe. Die Vorfreude auf jeden neuen Band war fast genauso schön wie das Lesen selbst. Seit dieser Zeit hoffe ich immer noch an jedem Geburtstag, dass mit der Eulenkost eine Einladung nach Hogwarts kommt. Bisher leider ohne Erfolg, ich scheine wohl doch ein Muggel zu sein. Nur am Rande – falls der Betriebsarzt der Rhein-Zeitung diesen Text liest: Nein, ich brauche keinen kurzfristigen Termin, denn ich glaube nicht wirklich an Hexen und Zauberer. Ich habe in unserer Nachbarschaft wohnen würde. Ich hegte sogar einen Verdacht, der sich jedoch nie bestätigen sollte. Als wir „Die kleine Hexe“ durchhat-

Viele Bettgeschichten

Vera Müller E-Book-Krise nach Euphorie

B ücher und ich: Das ist seit Kindesbeinen eine Liebesbeziehung, die ich ohne Frage meiner Mutter zu verdanken habe. Sie nahm mich schon als kleines Mädchen mit in die Stadtbücherei. Wie es da roch, ganz herrlich nach Papier. Wie leise es da war. Wie stolz ich war, als ich meinen ersten Büchereiausweis hatte, ganz allein für ein paar Pfennige in andere Welten und des Lebens interessante Seiten eintauchen konnte: Karl May, Erich Kästner, Enid Blyton, Otfried Preußler, Astrid Lindgren – die Kinderbuchklassiker. Ich kenne sie alle. Mit 13, 14 kam die erste Buchkrise: Die „Unendliche Geschichte“ von Michael Ende gab es noch nicht, und auch die Harry-Potter-Wälzer waren noch nicht auf dem Markt.

Da war dann eher „Bravo“-Lesen angesagt. Mit 16 änderte sich das. Dank eines sehr ambitionierten Buchhändlers, dem es sogar gelang, Ulla Hahn, die heute viele als die bedeutendste Lyrikerin der Gegenwart betrachten, nach Bad Sobernheim zu holen. Ich entdeckte Gedichte für mich. Und natürlich in der grünen Antiatomkraftbewegung auch allerlei politische Lektüre, die vorwegend aus dunklen Endzeitszenarien bestand. Dazu kam natürlich das Pflichtprogramm in der Schule, besonders stark ausgeprägt in der Oberstufe. Ich musste lesen – Goethe, Schiller, Lessing, Brecht, Hesse, Kafka... Das Lesenmüssen war dann einige Zeit mehr Last denn Lust. Von diesem Buchstabenstief erholte ich mich schnell nach dem Abitur.

Die Regale füllten sich: feministische Literatur, Krimis aller Art, Belletristik, Esoterisches – nach und nach entstand eine Bibliothek, die gewaltige Ausmaße annahm. Bis ich vor zwei Jahren entdeckte, dass man Bücher gegen bares Geld im Internet eintauschen kann. Da kamen schon ein paar Euro zusammen – wenn gleich ich mich nur schwer von einigen Büchern trennen konnte. Dieses oder jenes Buch und ich. Wir hatten ja mal über Stunden eine intensive Bezie-

hung, sogar eine Bettgeschichte miteinander. Wie könnte ich da einfach so herzlos nach Euros schielen? Es ging nicht anders. Ich musste Platz schaffen. Einige sind geblieben, andere mussten gehen – und machen jetzt vielleicht jemand anders glücklich.

Aktuell haben die Bücher und ich allerdings eine heftige Beziehungskrise: Ich besitze seit einem Jahr einen E-Reader. Der Euphorie am Anfang, zum Beispiel mitten in der Nacht ein neues Buch in Sekundenschnelle laden zu können, folgt nun Ernüchterung: Ich fühle mich vom Angebot erschlagen, kann mich nicht mehr entscheiden, weil man sich angesichts der Unmenge an Neu-



E-Reader: Segen oder Fluch? Diese Frage drängt sich auf.

erscheinungen (will ich einen amerikanischen, kanadischen, isländischen oder doch lieber italienischen Krimi?) gar nicht entscheiden kann. Rezensionen versüßern mich: Jeder gibt seinen Senf zum Buch ab. Und plötzlich habe ich keine Lust mehr, mir eine eigene Meinung zu bilden. Ich lasse mir Leseprobieren schicken: eine nach der anderen. Grübele, ob sich die Investition lohnt. Und selten bleibe ich an einem Buch wirklich hängen. Da muss sich was ändern. Vielleicht mache ich es wie früher: Ich gehe in die Buchhandlung meines Vertrauens, lasse mich beraten, nehme zwei, drei Bücher mit. So war das vor der Internetzeit. Und das war gut so. Vielleicht sogar besser.

Wenn's ans Lesen ging, hat Johannes geheult

Andreas Nitsch Vom quengelnden Burschen zur Leserate mutiert

S tets Rotz und Wasser geheult hat unser achtjähriger Sohn noch vor zwei, drei Monaten, als es hieß: So, Johannes, jetzt wird noch zehn Minuten gelesen! Erst im Januar hatte er nach einem Lehrer-Eltern-Kind-Gespräch in der Schule einen Vertrag unterschrieben und sich zum täglichen Lesen verpflichtet. Kunststück: Es blieb ihm ja auch nichts anderes übrig. Doch bei der Umsetzung haperte es doch sehr. Tag für Tag gab es ein großes Gezeter, wenn meine Frau Tanja mit dem Kinderbuch ankam und unseren Filus an seine Pflichten erinnerte. Umso erstaunter war ich vor gut drei Wo-



Johannes wurde durch „Greg's Tagebuch“ zur Leserate.

chen, als sich Johannes eines Morgens direkt nach dem Aufstehen zu mir an den Frühstückstisch setzte, ein Buch aufschlug und zu lesen begann. Ich musste die Zeitung weglegen, so verblüfft war ich. „Greg's Tagebuch“ hat es ihm plötzlich angetan, ein Comicroman. Des Rätsels Lösung: Sein Freund Thore hatte Johannes stolz er-

zählt, dass er dieses Buch bereits allein gelesen hat, und ließ ihm Band drei kurzerhand aus.

Seitdem ist Johannes wie verückt danach. Nicht nur das geliebte Buch, auch den ersten Band hat er schon verschlungen. Derzeit ist er in Band zwei vertieft. Da ist sogar Harry Potter ein wenig ins Abseits gerückt. Meine Frau hat bereits unseren beiden Töchtern, die heute 21 und 18 Jahre alt sind, sämtliche Abenteuer des kleinen Zauberlehrlings vorgelesen, und auch Johannes genießt es, die spannenden Geschichten zu hören, die sich in der Hogwarts-Schule abspielen. Meist sitzt die gesamte Familie dann versammelt im Wohnzimmer. Besonders im Winter war das schön, wenn das brennende Holz im Kachelofen zudem wohlige Wärme verbreitete. Ich selbst lese ja lieber Krimis. „Eiszeit“ von Val Mc Der-

mid habe ich gerade zu Ende gelesen, derzeit bin ich bei Henning Mankells „Der Chinese“ auf Seite 38. Da wird ja ein Tempo vorgelegt: 19 Tote gibt es bereits. Nicht weniger dramatisch geht es in „Kinder der Freiheit“ zu. Tanja hat den letzten Teil der Follett-Trilogie noch einmal im traditionellen Modus bewältigt, statt im neuen E-Book-Reader. Das war angesichts 1211 Seiten im wahrsten Sinne des Wortes kein leichtes Unterfangen. Meine Frau dachte dann zwar, dass sie nun von Johannes wieder öfter gefragt wird: „Mama, kannst du Harry Potter vorlesen?“ Aber nichts dergleichen geschah. Greg und sein Tagebuch sind weiterhin das Nonplusultra. Als ich gestern um zehn nach sechs aufstand und ins Bad ging, brannte bei Johannes schon die Nachtschlampe, und er schmökerte. Unglaublich!

Der Teddy hat sich einen Ehrenplatz verdient

Sascha Saueressig Wie ich Spaß am Lesen fand

I ch lese für mein Leben gern. Und die Faszination für das Knirschen der Papierseiten und die Druckerschwärze wurde schon früh geweckt: Im Alter von zwei Jahren gab es abends immer eine Gute-Nachtgeschichte. Zuerst Märchen und Kinder-geschichten, später Karl Mays Wildwestromantik, die meine Leselust geweckt hat.

Schon bevor es in die Grundschule ging, las mein Vater mir jeden Abend eine halbe Stunde zwei oder drei Kapitel vor. Und immer war Schluss, als es richtig spannend wurde. So war zumindest der Eindruck des Jungen, der mit seinem Teddy im Bett beim Anschleichen mitzitterte. Alles Drängen, jeden Abend

doch noch etwas mehr vorzulesen, fruchtete nichts, so war ich begierig, die Abenteuer selbst zu lesen. Es spielte sich ein neues Ritual ein, zuerst las ich ein oder zwei Seiten, dann übernahm mein Vater, immer im Wechsel, bis meine Konzentration erlahmte. Dennoch war mir das Tempo immer noch zu gering, hatte ich doch in der Grundschule inzwischen meine Lesetechnik verfeinert. Also begann ich nun, nach der Gute-Nachtgeschichte und dem Kommando „Licht aus“ heimlich weiterzulesen. Meist wartete ich eine Viertelstunde, bis das Licht im Flur ausging und meine Eltern nach oben gingen. Flugs die Nachtschlampe angeschaltet,



Der Hosenganzug meines Lieblingsteddys überdeckt den Brandfleck. Foto: Reiner Drumm (5)

den aktuellen Karl-May-Band aufgeschlagen und losgelegt. Wenn meine Eltern dann zu Bett gingen, ging das Nachtlicht

ruckzuck aus. Denn es kam immer ein Kontrollblick. Also stellte ich mich schlafend. Fünf Minuten, zehn Minuten, dann wurde die Spannung zu groß: Es waren ja schließlich alle im Bett, dachte das kindliche Hirn, und das Buch wurde wieder hervorgeholt. Leider funktionierte das nicht: Kaum eine halbe Stunde später ging die Tür auf, und Bettruhe wurde erneut verordnet.

Nach einigen erfolgreichen Versuchen, die Lesezeit zu verlängern, kam dann der geliebte Teddy als Komplize ins Spiel. Man war ja schließlich schon so viel älter, und der Teddy war mehr ein Kumpel als ein notwendiger Nachtbegleiter. Und ganz Kumpel, der er war, passte er genau zwischen Lampenschirm und Birne. So waren die nächtlichen Lesesekunden ge-

sichert. Wenn dann das Licht im Hausgang anging, konnte ich schnell reagieren. Funktionierte prima. Über Wochen. Nur irgendwann übertrieb ich es. Kurz nach Mitternacht – es roch wohl schon ein wenig brenzlig – wurde ich von meiner Mutter erwacht. Ein großes Donnerwetter folgte, war die Bauchdecke meines Teddys doch stark angeschmort. Das hatte ich nicht bemerkt, war ich doch zu tief in Kara Ben Nemis Erlebnisse „Durchs wilde Kurdistan“ vertieft. Es folgte ein Leseverbot, und der Teddy ging zum Schneider. Dort wurde ihm ein schicker Hosenganzug verpasst, der den Brandfleck überdeckte. Nach einigen Tagen bekam ich den Teddy zurück, und da er mich nicht verpetzt hatte, hat er bis heute einen Ehrenplatz.